

## Wie ist Humanismus möglich?

*Jonas Reichert*

Lieber Herr Semler,

liebe Frau Lükemann,

lieber Herr Dr. Rehnert,

meine Damen und Herren, liebe Gäste,

Sie merken – es hat auch mich erwischt, ich habe die Nase voll, das bitte ich zu entschuldigen – ich freue mich, Sie heute zum dritten Humanistischen Abend begrüßen zu dürfen. Vorweg: Unser Vorsitzender Dr. Nanzka ist heute leider beruflich verhindert, deshalb stehe ich an seiner Stelle, soll Ihnen aber seine herzlichen Grüße ausrichten und er freut sich, das nächste Mal wieder dabei zu sein. Der heutige Abend soll etwas anders werden, als die letzten. Bisher haben wir unsere Auseinandersetzung mit dem Humanismus eher frontal gehandhabt, aber heute ist auch Ihre Stunde, Sie sollen heute einen Beitrag zur Diskussion leisten. Der Ablauf ist wie folgt: Zunächst werde ich darüber sprechen, was wir bisher gehört haben und was Humanismus wohl bedeuten kann. Dann werden wir praktischer und unser heutiger Gast, Herr Semler, den ich an dieser Stelle noch einmal herzlich begrüßen möchte, wird über den Dachverein „Alte Sprachen für Berliner Schulen e.V.“ sprechen: Was ist das, was macht der? Schließlich werden wir dann mit Ihnen über die heutige Leitfrage „Ist Humanismus möglich?“ diskutieren. Am Ende werden wir die Diskussion wie immer in lockerem Rahmen fortsetzen.

Bevor ich inhaltlich werde, möchte ich Ihnen noch zwei Beispiele dafür zeigen, daß man als Altsprachler tatsächlich was werden kann: Gestern feierte Christian Thielemann, Chefdirigent der Dresdener Staatskapelle, der dieses Jahr auch das Neujahrskonzert der Wiener Philharmoniker dirigiert hat, seinen 60. Geburtstag. Er hat hier 1978 sein Abitur abgelegt, übrigens mit der Dirigentin des Schulorchesters, Constanze Springborn, zusammen. Ein sehr musikalischer Jahrgang. Gestern vor 100 Jahren hat Walter Gropius in Weimar das Bauhaus begründet. Er legte hier 1903 sein Abitur ab. Vor einigen Wochen habe ich zusammen mit Frau Kral im Schularchiv seine Abiturbewerbsarbeit gefunden, in der er schon den festen Wunsch ausdrückt, Baumeister zu werden.

## I. Bericht

Nun aber zum Thema des Abends:

Stefan Kipf, unser erster Gast im Oktober hat unsere heutige Leitfrage für sich schon beantwortet: „Humanismus ist möglich!“ Er hat uns den Markenkern und die bildungstheoretische Verankerung altsprachlicher und humanistischer Bildung bei Wilhelm von Humboldt und Julian Nida-Rümelin näher gebracht.

Thomas Gey hat in seinem Vortrag im Januar über die der Rezeption und Umbildung griechischer Kultur und Lebensart in Rom beim Übergang von der Republik zum Principat und zur pax Romana berichtet und wie sich die gefestigten Ideen und die politische Ordnung nach dem Niedergang Westroms in Ostrom weiterhin hielten und im Westen durch Karl den Großen eine Neurezeption erfuhren.

## II. Vortrag

Aber noch einmal ganz konkret gefragt: Woher kommt die im Humanismus steckende *humanitas*?

### 1. *Humanitas bei Cicero*

Der erste, bei dem die Begriffe *humanitas* und Bildung zusammentreffen, der auch darum für den altsprachlichen Bildungsgang kanonisch ist, ist Cicero. In seinem politischen Grundlagenwerk *De oratore* stellt er die *humanitas* als „menschliche Gesittung“ vor und ordnet sie dem Privatleben zu, wenn er sich in einem Brief an einen Freund darüber beklagt, dass er in Rom an den Festspielen des Pompeius teilnehmen muß, er aber viel lieber sein *otium* mit geistreichen Dingen verbringen würde, „quit sit humaniter vivere“. Die *humanitas* im Sinne Ciceros versteht der Schweizer Soziologe Walter Rüegg als einen neuen Begriff, den Cicero neben die altrömischen Werte der *gravitas*, *severitas*, *fortitudo* stellt und andere wie die *maiorum nostrum clementia* ablöst. Was war passiert? Bisher wurden die *mores maiorum*, die römischen Werte, von den Alten an die Jungen innerhalb der Familie durch Erzählung unmittelbar weitergegeben. Die obere politische Klasse war dadurch weitgehend abgeschlossen. „Aufgabe der *studia humanitatis*, so stellt Cicero es dar, ist es, politische

Bildung statt an leiblichen Ahnen an symbolischen Vorbildern zu ermöglichen.“<sup>1</sup> „Solche [Vorbilder] sind [...] nur in schriftlichen Zeugnissen zugänglich. Beschäftigung mit Literatur gehört deshalb zur Bildung des Politikers in einer nicht mehr maßgeblich von ständischer Ordnung getragenen Gesellschaft.“<sup>2</sup> Wieso war das für Cicero so wichtig? Cicero selbst hatte als *homo novus* keine gefestigte Familientradition als Staatsdiener. „Insofern läßt sich das humanistische Bildungsprogramm seiner Herkunft und seiner Funktion nach charakterisieren als Programm einer Bildung für Bürger, denen die Ausbildung politischer Verantwortung nicht durch Familientradition vorgegeben war.“<sup>3</sup> Die *humanitas* als Bildungsprogramm bei Cicero ist somit auch als Tugend der bürgerlichen Aufsteiger, die politisch mitbestimmen wollten, zu sehen.<sup>4</sup>

## **2. Woher Vorbilder?**

Aber wie kommt man an diese Vorbilder heran? „Die *studia humanitatis* werden [bei Cicero] als Rückkoppelungsprozeß vorgestellt: Menschlichkeit, [oder] ‚geformtere Menschlichkeit, politior humanitas‘, gewinnt der Mensch, indem er sich mit Zeugnissen geformter Menschlichkeit auseinandersetzt.“<sup>5</sup>

### **a) Klassik: Nachahmung**

Wir springen mal von Cicero knapp zweitausend Jahre in die Zukunft, ins 18. Jahrhundert. Damals besann man sich auf die Antike – ein großes, unkonkretes Wort. In der deutschen Klassik gab es nicht nur eine Hinwendung der Architektur zu antiken Formen, sondern auch die großen Protagonisten der damaligen Literatur – Schiller, Goethe, Hölderlin – bedienten sich reichlich antiker Vorbilder, um in ihnen Bestätigung für ihre Botschaften zu finden. Im damaligen Verständnis war *die* (eine und ganze) Antike eine geschlossene Einheit, die der Nachwelt bestimmte Ideale in Reinform hinterlassen hat, die wir finden und denen wir uns annähern sollen. Im Zuge dessen entstand – eingebettet in reichhaltige Begleitung in

---

<sup>1</sup> W. Rüegg, *Gymnasium* 92 (1985), S. 306 (311).

<sup>2</sup> W. Rüegg, *Gymnasium* 92 (1985), S. 306 (312) mit Verweis auf M. T. Cicero, *Pro Archia*, 14: „sed pleni sunt omnes libri, pleni sapientium voces, plena exemplorum vetustas; quae iacerent in tenebris omnia, nisi litterarum lumen accederet.“

<sup>3</sup> W. Rüegg, *Gymnasium* 92 (1985), S. 306 (311).

<sup>4</sup> W. Rüegg, *Gymnasium* 92 (1985), S. 306 (309).

<sup>5</sup> W. Rüegg, *Prolegomena zu einer Theorie der humanistischen Bildung*, *Gymnasium* 92 (1985), S. 306 (308) mit Verweis auf M. T. Cicero, *De oratore*, II 72: „homini non hebeti neque inexercitato neque communium litterarum et politioris humanitatis experti.“

Literatur, Kunst und Architektur – Wilhelm von Humboldts humanistisches Bildungsideal, dem wir diese Schule als späteren Ausfluss des preußischen Gymnasiums verdanken.

### **b) Verwissenschaftlichung durch Altertumswissenschaft**

Im 19. Jahrhundert wurde die Auseinandersetzung mit der Antike wissenschaftlicher. Die Altertumswissenschaft untersuchte die Antike genauer historisch und philologisch. Das führte aber dazu, daß das Verständnis der alten Welt als *die eine* Antike nicht mehr haltbar war. Geflügelt sind die Worte des wohl bekanntesten Altphilologen Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff: „Die Antike als Einheit und Ideal ist dahin; die Wissenschaft selbst hat diesen Glauben zerstört. Dagegen ist in unseren Blicken kenntlich geworden eine anderthalbtausendjährige Periode der Weltkultur, nicht nur die Grundlage, sondern sozusagen ein Typus der unsern, und diese ist griechisch, denn selbst das ganze Römertum ist nur eine integrierende Provinz derselben.“<sup>6</sup> Der sinnliche und ästhetische Anspruch, der für Goethe, Hölderlin, Schiller wesentlich war, trat in den Hintergrund: „Der klassische Humanismus hätte wenigstens vor Humboldt [eine umfassende Humanismusdefinition] nie hervorbringen können, weil für ihn die Interpretation der Philologie nicht unumgänglich ist. Denn er meinte ja immer die *Idee* des Griechentums, nicht aber seine historische Realität.“<sup>7</sup>

### **c) Zurück zur Normativität: Der dritte Humanismus**

Die Nachahmung, die der Klassizismus als Methode der Annäherung an die alte Welt gewählt hat, war durch die historische und archäologische Aufdröselung der Antike im 19. Jahrhundert schwierig geworden, wie von Wilamowitz-Moellendorff erkannt hatte. In Folge dessen versuchte sein Schüler Werner Jaeger, der zusammen mit dem damaligen Direktor dieser Schule, Professor Emil Kroymann 1925 den Altphilologenverband gründete, Geschichte, Philologie und Vorbildhaftigkeit wieder miteinander zu versöhnen. Er meinte in der Antike die Grundformen des immer noch aktuellen Bildungsprogramms zu entdecken und faßte unter Humanismus deshalb den griechischen Gedanken der Menschenbildung, die Paideia. Diese griechische Bildungsidee sei in Rom dann zum ersten Mal rezipiert worden, erneut in den mittelalterlichen Lateinschulen der Scholastik, in der Renaissance als großer

---

<sup>6</sup> U. von Wilamowitz-Moellendorff, *Der griechische Unterricht auf dem Gymnasium* (1901), in: W. Buchwald (Hrsg.), Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff: *Kleine Schriften*, Band VI, Berlin 1972, S. 77 (79).

<sup>7</sup> H. Rüdiger, *Der Dritte Humanismus*, in: H. Oppermann (Hrsg.), *Humanismus*. 2. Auflage, Darmstadt 1977, S. 206 (218 f.).

Rückgriff auf die Antike, vor allem auch durch Martin Luthers Übersetzung der antiken Bibel in die deutsche Sprache, und wieder durch die deutsche Klassik.<sup>8</sup> Jedes Mal wurde die Antike anders gesehen und als anderes Vorbild verstanden, es gab immer wieder einen Wildwuchs von Ideen, der dann wieder zurechtgeschnitten werden musste.

#### **d) Zwischenergebnis**

Wir merken also: Die humanistische Bildung kennt mehrere Methoden, mit der Antike umzugehen: Man untersucht Ideale historisch und archäologisch, für unsere Zwecke aber vor allem sprachlich.

### **3. Verwirklichung im humanistischen Gymnasium**

Im schnöden Alltag eines Schülers mag das als erdrückender Auftrag erscheinen und wenig mit der Realität gemein haben. Um klarzustellen, dass die Inhalte der humanistischen Bildung stets als ferne Ziele bzw. Ideale zu verstehen sind, auf deren Weg wir uns vorantasten können, sie aber wohl nie erreichen werden, hat sich zur Antiken Tradition des Wettbewerbs die christliche Tradition der Fehlbarkeit und Sündhaftigkeit des Menschen hinzugesellt. Das ist eigentlich ein passendes Motiv, um die hehren Bildungsziele entspannt und in Ruhe zu verfolgen. Was erhoffen wir uns aber vom humanistischen Gymnasium?

#### **a) Werteordnung durch Vorbilder**

Kaum etwas ist bei Eltern so gern gesehen wie Wertevermittlung (nota bene: wohl die Werte, die sie selbst ihren Kindern nicht vermitteln können). Ich bin kein Lehrer und muß nicht 30 Kinder unter Kontrolle bringen, aber das scheinbare Aufrechterhalten von bestimmten Werten wie gegenseitiger Rücksichtnahme hatte in meiner Schulzeit skurrile Züge: Im Duktus der zehn Gebote gibt es die „Zehn Regeln für ein faires Miteinander“ oder die mit dicken Filzern auf Karton geschriebenen „Klassenregeln“. Diese Gebote kommen nicht von Gott über Moses an die Menschen, sondern werden ganz demokratisch von der Klasse in DDR-Manier abgestimmt, natürlich nicht geheim – wer geheim wählt, hat schließlich etwas zu verbergen –, aber es wird sich so wie so kein Fünfzehnjähriger dran halten. Ich meine, daß Werte und Verhaltensweisen unbewußt aufgenommen und gelebt werden, dazu bedarf es aber auch der Vorbilder, die sie entweder persönlich vermitteln, wie

---

<sup>8</sup> W. Jaeger, Antike und Humanismus, in: H. Oppermann (Hrsg.), Humanismus. Wege der Forschung, 2. Auflage, Darmstadt 1977, S. 18 (22 f.).

die Alten vor Cicero oder es bedarf der symbolischen Vorbilder, die Schulkinder unter anderem in alten Texten finden können. Mit Vorleben meine ich im Übrigen nicht, daß sich andere über das ungezogene Verhalten von Pubertierenden aufregen – bei mir liegt die Zeit ja noch nicht allzu lange zurück: Aufregung war doch genau das, was ich wollte!

Man kann bei Werten nur verschiedene Angebote machen. Das können aber antike Texte wie z.B. das Neue Testament besonders gut: Die Bibel ist der einzige Text, der seit dem Ende der alten Welt die Menschen der christlichen Welt immer begleitet hat. Über die Grenzen der Staaten und Sprachkreise hinweg war sie ständiger Begleiter vom Knecht bis zum König. In Texten wie der Bibel sind Normen in Geschichten verpackt worden. Dadurch sind Normen und Werte an die nächste Generation weitergegeben worden und so wie Cicero es sich gewünscht hat sind sie losgelöst von persönlichen Erfahrungen der eigenen Verwandten. Diese Weitergabe ist vielleicht nicht sonderlich transparent, aber erstens flexibel und interpretationsoffen, wenngleich nicht beliebig, und zweitens sind die „Wahrheiten“, die in den Geschichten stecken so viel leichter transferierbar. Das trifft nicht nur auf die Bibel zu: Ilias und Odyssee waren ein gemeinsamer Horizont für die griechische Welt, speziellere Horizonte stehen bei Cicero, Platon, Thukydides und anderswo. Kein Mensch kann in jeder Situation genau wissen, an welchen Regeln er sich gerade orientiert. Aber wenn man solche Normaufbewahrungsmittel wie diese Texte kennt, kann man ein Gespür dafür bekommen, welche Normen sie enthalten, und kann sich im Anschluß auch daran machen, sie zu bewerten. Eine solche Beanspruchung und Entwicklung von Urteilskraft braucht aber Ruhe, Zeit und Aufmerksamkeit. Das muss humanistische Bildung einfordern.

## **b) Latein und Griechisch**

Wieso sollte man dazu aber tote Sprachen lernen? Es gibt schließlich Übersetzungen. Sicherlich ist schon viel erreicht, wenn man die Übersetzungen kennt, aber wenn man die Texte selbst übersetzt, ist man dazu gezwungen, den Text Wort für Wort zu durchdringen und zu verstehen. Man lernt also nicht nur Second-Hand-Antike, sondern tritt in den unmittelbaren Kontakt mit den Zeugnissen dieser Welt, was die Urteilsfähigkeit im Hinblick auf sie um ein Vielfaches steigert. Das Lesen der griechischen Bibel – soweit es im Lehrplan noch vorkommt – ist dabei von hervorzuhebender Bedeutung und zeigt den

weltverbindenden Aspekt des Griechischen: Erst die Sprache der Bibel, die vom in der Schule gelehrt Attischen sehr verschieden ist, ist die κοινή, das Gemeinsame, die Weltsprache.<sup>9</sup>

### **c) Fächerkanon**

Was kann ein humanistisches Gymnasium dabei bieten? Weil Bildung im Sinne Humboldts eine umfassende Menschenbildung ist, sollen die Fächer vor allem zusammenarbeiten. Alle Fächer haben mehr oder weniger einen eher formalen Aspekt, der Kompetenzen wie Übersetzen, Grammatik, Textform oder Operationen vermittelt, einen inhaltlichen, der auch die kulturellen Inhalte umfasst und einen Ästhetisch-stilistischen Aspekt. Die Sprachen sollte man nicht nur abstrakt sprechen, schreiben, sondern man muß auch die sich in den Sprachen widerspiegelnden Vorverständnisse untersuchen können. Sie vermitteln die kulturelle Überlieferung der hinter ihnen stehenden Sprecher, deren Geschichte (aus der eigenen Perspektive) und deren Philosophie dabei eine Rolle spielt. Die mathematisch-naturwissenschaftlichen Fächer stehen in enger Beziehung zu ihren philosophischen, also erkenntnistheoretischen Grundlagen, zumal der meiste Stoff, der sie in der Schule betrifft von eigentlich allgemeingebildeten Philosophen entwickelt wurde: Euklid und Leibniz waren nicht nur Mathematiker, sondern an einem umfassenden System der sie betreffenden Fragen und Erkenntnisse interessiert. Die ästhetisch-stilistische Bildung, die fast ausschließlich in den Fächern Kunst und Musik stattfindet, sollte in einen Zusammenhang zu den anderen Fächern gestellt werden, damit der umfassende Anspruch humanistischer Bildung als wohlgeratener umfassender Menschenbildung zur Geltung kommt. Wenn Latein und Griechisch einfach ohne Zusammenhang zu den anderen Fächern stehen, wirken sie oft komisch und hängen in der Luft.

### **d) Der Wert leistungsorientierter Schulen**

Dem humanistischen Gymnasium wird oft vorgeworfen, es würde soziale Unterschiede für künftige Generationen zementieren. Dieser Vorwurf macht aber das schwächere Wort zum stärkeren – wenn sie mir diese Anleihe erlauben: Die Schwächung der leistungsorientierten Schulen macht es für Kinder aus weniger begüterten Familien schwieriger zu Aufsteigern zu werden. Die staatlichen Gymnasien waren es, die zuerst den höheren Bürgerkindern, dann den Kindern der Beamten und schließlich der Arbeiter einen graduellen Aufstieg

---

<sup>9</sup> U. von Wilamowitz-Moellendorff, *Der griechische Unterricht auf dem Gymnasium*, S. 77 (81).

ermöglichten. Man wird es in einer freien Gesellschaft nicht verhindern können, dass reichere Eltern ihr Geld ausgeben, um – überzeichnet gesagt – ihre faulen „Sauschrazen“ im englischen Internat auf Vordermann zu bringen. Wenn man auf die weniger begüterten Kinder guckt hat man also die Wahl, dass sie entweder alle den gleichen Schulabschluss haben, der ihnen gar nichts bringt, oder man gibt den Guten die Möglichkeit aufs Gymnasium zu gehen. Wenn die Anforderungen in Schulen immer weiter abgesenkt werden, kommt es am Ende doch wieder darauf an, ob man sich die Privatschule oder den Nachhilfelehrer leisten kann.

#### **4. Ausblick**

Ich komme zum Schluss: Das Gymnasium und die humanistische Bildung hatten in der Geschichte wichtige Unterstützer, aber wer kämpft heute für das Gymnasium? Wenn die *humanitas* eine Tugend ist, die persönliche Selbstbestimmung fördert, muss man meines Erachtens die Konsequenzen daraus ziehen. Die große Frage der Philosophie ist schließlich: Was soll *ich* tun? Und nicht: Was sollst du tun? Es hilft nichts, sich tagein tagaus über die Situation der Schulbildung zu échauffieren. Wer Veränderung will, muss erstens wissen, was genau verändert werden soll, und zweitens muss er das Heft des Handelns in die Hand nehmen. Der beste Freund des Humanisten ist das Buch, dort steht das geschrieben, was er wissen muss. Es ist die Lehre des Humanismus, dass jeder Urteilskraft besitzt, man muss aber auch von ihr Gebrauch machen. Die Faulheit, die gerne bei der Torheit weilt, ist hier der größte Feind. Den altsprachlichen Schulen in Berlin nach innen und außen eine Stimme zu verleihen – und hier schaue ich dankbar zu Herrn Semler hinüber –, ist deshalb meines Erachtens der wichtigste Schritt zur Weiterführung der humanistischen Bildungsidee in Berlin in den letzten Jahrzehnten.

Bevor ich Ihnen das Wort erteile, Herr Semler, noch ein paar kurze Sätze zu Ihnen: Herr Semler ist wie gesagt der Vorsitzende des Dachvereins der altsprachlichen Schulen Berlins. Zudem ist er Vorsitzender des Fördervereins des Goethe-Gymnasiums in Wilmersdorf, wo er bis 2018 GEV-Vorsitzender war und sich immer für die alten Sprachen stark gemacht hat, ohne selbst Altsprachler zu sein. Er ist Mediziner und Geschäftsführer der Telematikplattform für Medizinische Forschungsnetze e.V.